

Thomas Sandkühler  
Angelika Epple  
Jürgen Zimmerer (Hg.)

# GESCHICHTSKULTUR DURCH RESTITUTION?

Ein Kunst-Historikerstreit





# Beiträge zur Geschichtskultur

begründet von  
Jörn Rüsen

herausgegeben von  
Stefan Berger, Angelika Epple, Thomas Sandkühler,  
Holger Thünemann und Marcus Ventzke

Band 40



Thomas Sandkühler / Angelika Epple /  
Jürgen Zimmerer (Hg.)

# Geschichtskultur durch Restitution?

Ein Kunst-Historikerstreit

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der FONTE Stiftung zur  
Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses



F O N T E

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG  
Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf  
der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung unten: Gedenkkopf eines Königs, Benin, Nigeria, 16. Jh.,  
Gelbguß (Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe, © akg-images).  
Oben: Humboldt-Forum, West- und Südfassade im Mai 2019 (© SHF)

Korrektur: Ute Wielandt, Markersdorf

Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Druck und Bindung: Hubert & Co BuchPartner, Göttingen

Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-412-51860-8

## Inhalt

*Thomas Sandkühler/Angelika Epple/Jürgen Zimmerer*  
Restitution und Geschichtskultur im (post-)kolonialen  
Kontext: Facetten einer schwierigen Debatte . . . . . 9

### I. Positionen

*Erhard Schüttpelz*  
Der kurze Moment der Restitutionsdebatte und seine Länge  
Dauer. Ein Zwillingstext . . . . . 37

*Brigitta Hauser-Schäublin*  
Provenienzforschung zwischen politisierter  
Wahrheitsfindung und systemischem Ablenkungsmanöver . . . . . 55

*Rebekka Habermas*  
Rettungsparadigma und Bewahrungsfetischismus: Oder was  
die Restitutionsdebatte mit der europäischen Moderne zu tun hat . . 79

*Hermann Parzinger*  
*Shared Heritage* als Chance. Die Aufarbeitung des kolonialen  
Erbes ist mit Rückgaben allein nicht erledigt . . . . . 101

*Hartmut Dorgerloh*  
*Building Bridges* – Das Humboldt Forum in Berlin. Es geht  
um das *Wie* in der Ausstellungs- und Programmarbeit: Wie  
Teilhabe in Vielstimmigkeit neues Bewusstsein schaffen kann . . . . . 113

*Mirjam Brusius*  
Dekolonisiert die Museumsinsel! Museumsnarrative,  
Rassentheorie und Chancen einer viel zu stillen Debatte . . . . . 125

### II. Fallstudien

*Benno Nietzel*  
Kulturgutschutz in Europa seit dem 19. Jahrhundert zwischen  
Verrechtlichung und Kolonialpraxis. Historische  
Bemerkungen zur aktuellen Debatte . . . . . 147

*Till Förster*Alternativen zur Restitution? Lokale Perspektiven auf ein  
globales Problem . . . . . 163*Flower Manase*Restitution and Repatriation of Objects of Colonial Context.  
The Status of Debates in Tanzania, Uganda, and Kenya  
National Museums . . . . . 181*Safua Akeli Amaama*Restitution and Dialogue Towards Collaboration. Some  
Considerations from Samoa . . . . . 191*Osarhieme Benson Osadolor*The Benin Sculptures. Colonial Injustice and the Restitution  
Question . . . . . 207*Lukas H. Meyer*Gerechtigkeit in der Zeit. Die zukunftsorientierte Begründung  
der Rückgabe des Padrão von Deutschland an Namibia . . . . . 223**III. Deutschland postkolonial?***Andreas Eckert*

Die „Wiederentdeckung“ des deutschen Kolonialismus . . . . . 245

*Thomas Thiemeyer*Deutschland postkolonial. Genealogische und  
kosmopolitische Erinnerungskultur . . . . . 261*David Simo*Formen und Funktionen des Gedächtnisses der Kolonisation.  
Das Humboldt Forum und das postkoloniale Deutschland . . . . . 281*Viola König*Das Humboldt Forum als Katalysator? Ein Blick in die  
Geschichte von Sammlungen und Disziplinen,  
Zuständigkeiten und Haltungen, Kolonialismusdebatte und  
Restitutionspolitik . . . . . 301

#### IV. Rechtsgeschichte und Geschichtskultur

*Sheila Heidt*

Koloniales Unrecht, Rückgabeforderungen und  
Provenienzforschung . . . . . 321

*Matthias Goldmann/Beatriz v. Loebenstein*

Alles nur geklaut? Zur Rolle juristischer Provenienzforschung  
bei der Restitution kolonialer Kulturgüter . . . . . 347

*Judith Hackmack/Wolfgang Kaleck*

Warum restituieren? Eine rechtliche Begründung . . . . . 385

*Bettina Brockmeyer*

Ein Zahn, ein Film und eine Geschichte? Überlegungen zur  
Rolle der Geschichtswissenschaften in den Restitutionsdebatten . . . 411

*Christoph Zuschlag*

Provenienz – Restitution – Geschichtskultur . . . . . 429

Danksagung . . . . . 449

Verzeichnis der Autor\*innen . . . . . 451



*Thomas Sandkühler/Angelika Epple/Jürgen Zimmerer*

## Restitution und Geschichtskultur im (post-)kolonialen Kontext: Facetten einer schwierigen Debatte

### 1. Koloniale Aneignung

Am 5. Juni 1799 erreichte Alexander v. Humboldt auf seiner großen Reise nach Südamerika Venezuela. Zehn Jahre zuvor hatte er bei dem berühmten Göttinger Wissenschaftler Johann Friedrich Blumenbach Vergleichende Anatomie studiert. Seinem ehemaligen Lehrer blieb er treu verbunden und unterstützte tatkräftig dessen ehrgeiziges Projekt, menschliche Schädel aus der ganzen Welt zusammenzutragen. So auch in Venezuela. In seinem Tagebuch vermerkte er:

„Wir suchten recht charakteristische Schädel für [Johann Friedrich] Blumenbach und öffneten daher viele Mapire [Körbe]. Armes Volk, selbst in den Gräbern stört man deine Ruhe! Die Indianer sahen diese Operation mit großem Unwillen an, besonders ein paar Indianer von Guaicia, welche kaum vier Monate lang weiße Menschen kannten. Wir sammelten Schädel, ein Kinderskelett und zwei Skelette erwachsener Personen.“<sup>1</sup>

Nur selten finden sich Passagen in den Texten europäischer Weltreisender, in denen auf Europäer als „weiße Menschen“ Bezug genommen wird. Die farbliche Codierung wird in kolonialen Kontexten meist Menschen anderer Weltregionen zugeschrieben. Der kurze Perspektivenwechsel, mit dem Humboldt einen Blick auf die Europäer als fremde Eindringlinge wirft, lässt die irritierende Widersprüchlichkeit des Kolonialismus als eines auf Gewalt, Unterdrückung und Vernichtung gegründeten Systems aufblitzen. Humboldt war überzeugter Abolitionist und zugleich ein Akteur innerhalb globaler Machtverhältnisse, die zu stützen er in vielfacher Hinsicht beitrug.<sup>2</sup>

---

1 Zit. n. Margot Faak (Hrsg.): Alexander von Humboldt: Reise durch Venezuela. Auswahl aus den amerikanischen Reisetagebüchern. Berlin 2000, S. 324f. Übersetzung aus dem französischen Original.

2 Vgl. Angelika Epple: *Inventing White Beauty and Fighting Black Slavery. How Blumenbach, Humboldt, and Arango y Parreño Contributed to Cuban Race Comparisons*

Ungeachtet aller berechtigten moralischen Zweifel, die in dem Zitat ausgesprochen werden, fährt Humboldt mit den Ausgrabungen fort: „Die Nacht brach ein, indem wir noch unter den Knochen wühlten.“ Mit Hilfe seines weltweiten Netzwerks – und dank der Royal Navy, die Forschungsreisende und deren Fundstücke transportierte<sup>3</sup> – gelang es Johann Friedrich Blumenbach, eine in der damaligen Gelehrtenwelt viel beachtete Sammlung von über 200 menschlichen Schädeln in Göttingen zusammenzutragen. Bis heute liegen sie in dem Archiv des Zentrums für Anatomie der Georg-August-Universität zu Forschungszwecken.

Szenenwechsel: Hundert Jahre nach Humboldt, ein anderer Akteur, ein vergleichbarer Kontext. Felix v. Luschan, einflussreicher Direktor der Afrika- und Ozeanien-Abteilungen des Berliner Museums für Völkerkunde, arbeitet mit Nachdruck am Aufbau ‚seiner‘ Sammlungen. Dazu bedient er sich bewusst der Mittel des kolonialen Staats, seit 1884 ist das Deutsche Reich schließlich auch formal Kolonialmacht. Schon 1897 schrieb ihm der Arzt Richard Kandt aus dem wenige Jahre vorher unter deutschen ‚Schutz‘ gestellten Ostafrika, „[ü]berhaupt ist es sehr schwer einen Gegenstand zu erhalten, ohne zum mindesten ein wenig Gewalt anzuwenden“, was Kandt zu der Prognose führte: „Ich glaube, dass die Hälfte Ihres Museums gestohlen ist.“<sup>4</sup>

Als Luschan 1905, nur drei Jahre nach dem Ende des ‚Burenkriegs‘, ins nun britische südliche Afrika reiste, nutzte er die Gelegenheit, um selbst dort „Menschen zu vermessen und Objekte für das Berliner Völkerkundemuseum zu erwerben.“ Wie selbstverständlich bediente sich Luschan der Macht der konkurrierenden Kolonialmacht. Seine Forschungen führte er in Polizeirevieren, Passämtern und Gefängnissen durch, also an Orten, die den Kolonisierten keine Möglichkeit ließen, sich „den erniedrigenden Praktiken Luschans und anderer Forscher, die ihm vorausgegangen waren oder nachfolgen würden, zu entziehen.“<sup>5</sup>

Szenenwechsel: 2011 in Kairo: Luschans ägyptischer Kollege Zahi Hawass, langjähriger Direktor des Supreme Council of Antiquities, der zen-

---

in the Long Nineteenth Century. In: Dies./Walter Erhart/Johannes Grave (Hrsg.): Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice. Bielefeld 2020, S. 295–328, <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5166-9/practices-of-comparing/?c=331021469> (aufgerufen am 4. 12. 2020).

3 Julia Angster: Erdbeeren und Piraten. Die Royal Navy und die Ordnung der Welt, 1770–1880. Göttingen 2012.

4 Zit. n. Regina Sarreiter: „Ich glaube, dass die Hälfte ihres Museums gestohlen ist.“ In: Dies./Anette Hoffmann/Britta Lange: Was Wir Sehen. Bilder, Stimmen, Rauschen. Zur Kritik anthropometrischen Sammelns. Begleitende Publikation zur Ausstellung „Was Wir Sehen“ im Pergamon-Palais der Humboldt-Universität zu Berlin, 15.5–6.7.2012. Basel 2012, S. 43–58, hier S. 53, 56.

5 Ebd., S. 53.

tralen Verwaltung archäologischer Besitzungen in Ägypten, fordert öffentlichkeitswirksam die Rückgabe der im Berliner Neuen Museum ausgestellten Büste der Nofretete.<sup>6</sup> Sie war 1912 von Ludwig Borchardt und seinem Team in Amarna ausgegraben und im Zuge einer sogenannten Fundteilung nach Deutschland gebracht worden. Es gab sowohl konkrete Vorwürfe des Betrugs bei dieser Aufteilung archäologischer Funde als auch grundsätzliche, da nicht nur Ägypten damals unter britischer Herrschaft stand, sondern die staatliche ägyptische Antikenverwaltung von Franzosen geleitet wurde. Die Europäer hätten sich selbst also die Regeln gegeben, nach denen sie anschließend die archäologischen Funde untereinander aufteilten, so der Vorwurf. Rückgabeforderungen hatte es schon unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkriegs gegeben.

Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, gegenwärtige Besitzerin der Büste, lehnte ab.<sup>7</sup> Selbst Bitten Ägyptens, die Nofretete leihweise an den Nil zu schicken, wird deutscherseits nicht entsprochen. Zu groß ist die Angst, die Nofretete käme nicht mehr zurück.

Szenenwechsel: Das Humboldt Forum, die soeben fertiggestellte Rekonstruktion des Hohenzollern-Schlusses in der Berliner Stadtmitte, wird als neues Museum die Bestände des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst übernehmen, beide bislang in Berlin-Dahlem beheimatet und als staatliche Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz angehörend. Über die koloniale Signatur der Kunst- und Kulturschätze dieser Museen ist eine heftige Debatte entbrannt.

Wenige Tage vor Eröffnung des Humboldt Forums aktivierte der nigerianische Botschafter in Deutschland seine bereits 2019 an die deutsche Regierung übergebene Forderung nach Rückgabe der Benin-Bronzen.<sup>8</sup> Es handelt sich um Kunstgegenstände aus dem ehemaligen Königreich Benin, heute Nigeria, die 1897 bei einer als ‚Strafaktion‘ gerechtfertigten britischen Invasion geraubt wurden und heute auf verschiedene Museen weltweit verteilt sind.<sup>9</sup> Die größten Sammlungen befinden sich im British

6 Gert v. Paczensky/Herbert Ganslmayr: Nofretete will nach Hause. Europa, Schatzhaus der ‚Dritten Welt‘. München 1984; Bénédicte Savoy (Hrsg.): Nofretete. Eine deutsch-französische Affäre 1912–1931. Köln u. a. 2011; Joyce Tyldesley: Mythos Nofretete. Die Geschichte einer Ikone. Stuttgart 2019; vgl. auch die Beiträge von Mirjam Brusius, Viola König, Matthias Goldmann/Beatriz v. Loebenstein sowie Christoph Zuschlag im vorliegenden Band.

7 <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/meldung/article/2011/01/24/pressemeldung-zur-bueste-der-nofretete.html> (aufgerufen am 21. 12. 2020).

8 Paul Starzmann: Raubkunst-Streit überschattet Eröffnung des Humboldt-Forums. In: Der Tagesspiegel, 11. 12. 2020, <https://www.tagesspiegel.de/politik/nigeria-will-benin-bronzen-zurueck-raubkunst-streit-ueberschattet-eroeffnung-des-humboldt-forums/26707296.html> (aufgerufen am 3. 1. 2021).

9 Vgl. den Beitrag von Osarhieme Osadolor im vorliegenden Band. Osadolor ist auch Mitglied des von Jürgen Zimmerer geleiteten und von der Gerda-Henkel-Stiftung

Museum in London und im Ethnologischen Museum in Berlin. Von den 580 Bronzen, die sich am Vorabend des Ersten Weltkriegs in der deutschen Hauptstadt befanden, sind heute nach eigenen Angaben noch 440 im Besitz der Stiftung Preußischer Kulturbesitz.<sup>10</sup>

In mehr als einer Weise sind die Benin-Bronzen emblematisch für das Thema koloniale Raubkunst geworden. Zum einen gehören sie vermutlich zu den ersten afrikanischen Objekten, die in Europa als Kunst anerkannt wurden und somit den – rassistischen – Blick auf Afrika veränderten, dessen Bewohner\*innen man bis dahin bestenfalls Befähigung zum Kunsthandwerk zugetraut hatte. Zum anderen wurden sie ikonisch für das Thema koloniale Beutekunst; zu ihnen hatte es bereits seit der – zumindest zeremoniellen – Wiedereinsetzung des Oba von Benin nach dem Ersten Weltkrieg Rückgabeforderungen gegeben. Die ersten Rückgabeforderungen an Deutschland gab es bereits 1972.<sup>11</sup> Konkret geschehen ist nichts.

## 2. Traditionen der Restitutionsdebatte

In der öffentlichen Wahrnehmung ist die Debatte um die Restitution afrikanischer Kunstschatze erst neuerdings in Gang gekommen. Ohne Zweifel stellten die diesbezügliche Rede des französischen Staatspräsidenten Macron und die in seinem Auftrag erstellte Expertise der Wissenschaftler\*innen Felwine Sarr und Bénédicte Savoy eine Zäsur dar. Die Debatte um die Rückkehr von Objekten, die sich Europäer unter kolonialen Bedingungen angeeignet hatten, ist jedoch so alt wie die Aneignungen selbst. Und auch in Europa wurden diese Debatten über und Forderungen nach Rückgabe sehr viel länger wahrgenommen und geführt, als es gegenwärtig erscheinen mag.

Schon 1972 bat etwa der Direktor der nigerianischen Antikenbehörde, der Archäologe Ekpo Eyo, die Stiftung Preußischer Kulturbesitz unter

---

finanzierten deutsch-nigerianischen Forschungsprojekts „Die Benin-Bronzen. Die Globalisierung des kolonialen Kunstraubs“, vgl. [https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/benin-bronzen?nav\\_id=9412](https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/benin-bronzen?nav_id=9412) (aufgerufen am 10. 12. 2020).

10 Felix von Luschan und die Benin-Sammlung. In: Freunde des Ethnologischen Museums e. V., 17. 1. 2018 (<http://www.ethnofreunde-berlin.de/felix-von-luschan-und-die-benin-sammlung/>, aufgerufen am 10. 12. 2020); Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage v. 22. 8. 2019 der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema ‚Benin-Bronzen‘ in den Beständen bundesbezuschusster kulturgutbewahrender Einrichtungen, 12. 9. 2019 ([https://kappertgonther.de/wp-content/uploads/2019/09/RS\\_Kleine-Anfrage-19\\_12576.pdf](https://kappertgonther.de/wp-content/uploads/2019/09/RS_Kleine-Anfrage-19_12576.pdf), aufgerufen am 10. 12. 2020), S. 2.

11 Bénédicte Savoy: Ein Fall von Verschleppung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 12. 2020, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/verschleppung-benedicte-savoy-zur-rueckgabe-der-benin-bronzen-17101862.html> (aufgerufen am 20. 12. 2020).

Bezugnahme auf entsprechende Empfehlungen des Internationalen Museumsverbands um Dauerleihgaben von Objekten zur Ausstellung in den Museen seines 1960 unabhängig gewordenen Staats.<sup>12</sup> Offenbar scheiterte dies trotz anfänglicher Unterstützung durch das Auswärtige Amt am Widerstand der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Die angekündigte breitere Debatte wurde nie geführt.

Die Dekolonisation weiter Teile der Welt, die allein im Jahr 1960 zur Unabhängigkeit von 17 Staaten führte, stellte auch die Frage nach dem Eigentum an Kunstobjekten neu. So trat der Präsident Zaires, Mobutu Sese Seko, auf der UN-Generalversammlung 1973 für eine UN-Resolution zur Rückgabe ein:

„In der Kolonialzeit hatten wir nicht nur unter Kolonialismus, Sklaverei und wirtschaftlicher Ausbeutung zu leiden, sondern wir litten auch und in erster Linie an der barbarischen und systematischen Plünderung all unserer Kunstschätze. Auf diese Weise eigneten sich die reichen Länder das Beste von uns an, unsere einzigartigen Kunstschätze, und wir wurden daher nicht nur im ökonomischen Sinne arm, sondern verarmten auch kulturell. [...] Ich bitte diese Generalversammlung um die Annahme einer Resolution, mit der sie die reichen Länder, welche Kunstschätze der armen Länder besitzen, auffordert, einige von ihnen zurückzugeben, so daß wir unseren Kindern und Kindeskindern die Geschichte ihrer Länder vermitteln können.“<sup>13</sup>

Insbesondere da die Resolution eine (generelle) Wiedergutmachungspflicht der (ehemaligen) Kolonialmächte andeutete, stieß sie auf Widerstand. In den Folgejahren wurde sie immer weiter verwässert und erst nach inhaltlicher Bedeutungslosigkeit konsensfähig.<sup>14</sup> Der internationale Druck war allerdings auch in Deutschland zu spüren, etwa als die damalige Staatssekretärin im Auswärtigen Amt, Hildegard Hamm-Brücher, noch Anfang der 1980er-Jahre Verständnis „für den Wunsch vieler Länder der Dritten Welt, Kulturgut, das für ihre nationale Identität von Bedeutung ist, zurückzuerhalten“ äußerte.<sup>15</sup>

Die Beharrungskräfte waren stärker. Sie speisten sich aus einer in den letzten vierzig Jahren vergleichsweise konstanten Argumentationslinie: Eine Pflicht zur Restitution gebe es historisch nicht. Die Objekte gehörten zum Welterbe und sollten nicht in den Dienst des Nationalismus der

---

12 Ebd.

13 Zit. n. Thomas Fitschen: 30 Jahre ‚Rückführung von Kulturgut‘. Wie der Generalversammlung ihr Gegenstand abhandeln kam. In: Vereinte Nationen. Zeitschrift für die Vereinten Nationen und ihre Sonderorganisationen (2004) H. 2, S. 46–51, hier S. 46.

14 Ebd., passim.

15 Hildegard Hamm-Brücher am 11.8.1982, zit. n. Moritz Holfelder: Unser Raubgut. Eine Streitschrift zur kolonialen Debatte. Berlin 2019, S. 51.

postkolonialen Staaten gestellt werden. Sie würden von den Museen des Globalen Nordens vor der ansonsten drohenden Vernichtung bewahrt.

So betonte beispielsweise der Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin, Stephan Waetzoldt, Ende der 1970er-Jahre:

„[D]em Nationalismus der Entwicklungsländer nachzugehen, vielleicht um kurzfristiger politischer Sofortfolge willen“, sei „unverantwortlich“.

Der Direktor des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, Jürgen Zwernemann, rechtfertigte diese Position mit den Worten:

„Vieles von dem, was heute in den Museen Europas und Nordamerikas bewahrt wird, wäre in seinen Ursprungsländern längst verfallen.“<sup>16</sup>

Ganz in dieser Tradition stehend argumentierte auch Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, anlässlich der Einhundertjahrfeier der Entdeckung Nofretetes im Jahr 2012:

„Für mich ist entscheidend, dass dieses Dinge gemäß den damaligen Gesetzen völlig rechtens abgelaufen sind“,

um fortzufahren:

„Nofretete ist Teil des kulturellen Erbes der Menschheit. Eine Rückgabe einfach so aus Großmut halte ich ganz grundsätzlich nicht für vertretbar [...]“<sup>17</sup>

In den letzten Jahren wurden jedoch auch andere Standpunkte in der öffentlichen Diskussion lauter. So widmete beispielsweise der Deutsche Museumsbund seine Jahrestagung 2015 sehr grundsätzlich dem Thema kolonialer Provenienzen. Dort wurde auch auf den generellen Unrechtscharakter der kolonialen Situation hingewiesen und die Forderung nach einer Beweislastumkehr zulasten der Museen des Globalen Nordens formuliert.<sup>18</sup>

Der Vorwurf, mit der Forderung nach Restitution allein auf „politische Sofortfolge“ zu zielen, wie er Ende der 1970er-Jahre geäußert wurde, erzielte auch den französischen Präsidenten Emmanuel Macron. Macron hatte am 28. November 2017, am Vorabend des Afrika-Europa-Gipfels an der Universität von Ouagadougou, der Hauptstadt des westafrikanischen Burkina Faso, erklärt:

16 Beide Zitate nach: Eingepackt – und ab in den Louvre. In: Der Spiegel 3.12.1979, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-39867543.html> (aufgerufen am 28.12.2020).

17 „Wir verschweigen nichts“. Hermann Parzinger im Gespräch mit Marco Evers u. Ulrike Knöfel. In: Der Spiegel, 3.12.2012, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-89932590.html> (aufgerufen am 29.12.2020).

18 Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken. Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes, Essen 3.5.-6.5.2015; die genannte Forderung bei Jürgen Zimmerer: Kulturgut aus der Kolonialzeit. Ein schwieriges Erbe? In: *Museumskunde* 80 (2015) H. 2, S. 22–25.

„Ich gehöre einer Generation von Franzosen an, für die die Verbrechen der europäischen Kolonialisierung unbestreitbar und Teil unserer Geschichte sind. Daher weigere ich mich, immer wieder auf dieselben Darstellungen der Vergangenheit zurückzukommen. [...] Das wichtigste Heilmittel ist die Kultur – und in diesem Zusammenhang kann ich nicht mehr länger akzeptieren, dass ein großer Teil des kulturellen Erbes mehrerer afrikanischer Länder in Frankreich verwahrt wird. [...] Das afrikanische Erbe darf sich nicht länger zu großen Teilen in privaten Sammlungen und europäischen Museen befinden. [...] Ich möchte, dass innerhalb der nächsten fünf Jahre die Voraussetzungen für eine vorübergehende oder endgültige Rückgabe des künstlerischen Erbes an Afrika geschaffen werden.“<sup>19</sup>

Unbeschadet aller sonstigen damit verfolgten politischen Ziele stieß der Präsident die Tür zu einer weiteren Intensivierung der Debatte auf, vor allem, als er mit dem senegalesischen Wirtschaftswissenschaftler und Künstler Felwine Sarr und der in Berlin lehrenden Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy keine Regierungskommission, keine Museumsleute, sondern zwei Intellektuelle und Wissenschaftler\*innen mit einem Bericht über das in Frankreich verwahrte Raubgut und die Möglichkeiten seiner Rückgabe betraute. Savoy hatte ursprünglich einem Expertenbeirat des Humboldt Forums angehört. Im Juli 2017 trat Savoy aus diesem Gremium zurück, indem sie das geplante Museum mit dem havarierten Atomreaktor von Tschernobyl verglich, die atomare Strahlung mit den Nachwirkungen kolonialer Raubpraktiken.<sup>20</sup>

Der von Sarr und Savoy im November 2018 vorgelegte Bericht ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.<sup>21</sup> Schon die Zahlen erschütterten. Nach Einschätzung der Autorin und des Autors befinden sich 95 Prozent aller afrikanischen Kulturobjekte in Europa oder allgemein im Globalen Norden. Einzelne Museen horteten eine enorme Menge an Objekten, die niemals ausgestellt wurden. Zur Überraschung vieler in Deutschland: Die einschlägigen Berliner Museen rangierten mit 75.000 Exponaten kolonialer Provenienz in einer Spitzengruppe, zu der auch das Pariser Musée du

19 Zit. n. Holfelder (Anm. 15), S. 16f.

20 Bénédicte Savoy: „Das Humboldt-Forum ist wie Tschernobyl“. In: Süddeutsche Zeitung, 20.7.2017, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/benedicte-savoy-ueber-das-humboldt-forum-das-humboldt-forum-ist-wie-tschernobyl-1.3596423?reduced=true> (aufgerufen am 12.12.2020), vgl. auch den Beitrag von Viola König im vorliegenden Band.

21 Felwine Sarr/Bénédicte Savoy: *Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain. Vers une nouvelle éthique relationnelle*. Paris 2018; Dies.: *The Restitution of African Cultural Heritage. Toward a New Relational Ethics*. Paris 2018 ([http://restitutionreport2018.com/sarr\\_savoy\\_en.pdf](http://restitutionreport2018.com/sarr_savoy_en.pdf), aufgerufen am 12.12.2020), leicht gekürzte deutsche Fassung: Dies.: *Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter*. Berlin 2019.

quai Branly (70.000) und das British Museum in London (69.000) gehörte, ganz zu schweigen vom Brüsseler Königlichen Museum Zentralafrikas in Tervuren, das nicht weniger als 180.000 Exponate aus belgischer Kolonialzeit beherberge.<sup>22</sup> Vollständigkeit strebte der Bericht nicht an. In Deutschland kommen noch die vielen Museen außerhalb Berlins hinzu, die teilweise erhebliche Sammlungen aufweisen, etwa in Hamburg, Leipzig, Köln oder München.

Nicht nur die Umstände des Erwerbs seien moralisch fragwürdig, so Sarr und Savoy. Vielmehr verlange die Tatsache, dass in Afrika quantitativ nur Bruchteile dieser europäischen Sammlungen vorhanden seien, mit der Folge, dass Afrikaner\*innen ihre eigene Kultur und Geschichte nur in den Museen des Globalen Nordens bestaunen und studieren könnten<sup>23</sup>, nach einer neuen Ethik im Umgang mit Afrika im Allgemeinen, den Sammlungen im Speziellen.

Der Bericht sorgte weltweit für Aufmerksamkeit und erhöhte den Druck vor allem in Deutschland, wo das Thema des Umgangs mit dem kolonialen Erbe eine vorher nicht verspürte Dringlichkeit erhielt. Einerseits war durch die vorangegangene Debatte um nationalsozialistische Raubkunst, die vor allem durch den „Fall Gurlitt“ ausgelöst wurde, sowie über die Kontinuität zwischen dem kolonialdeutschen Völkermord an den Herero und Nama – seit 2015 verhandelt Deutschland offiziell mit Namibia über Entschädigungsleistungen sowie eine Entschuldigung für deutsche Verbrechen – und den nationalsozialistischen Genoziden ein geschichtspolitischer Boden bereitet.

Andererseits intensivierte der Bericht von Sarr und Savoy die schon länger andauernde Debatte um das koloniale Erbe des Humboldt Forums, in der sich beide Themenkomplexe, ‚Raubkunst‘ und koloniale Massenverbrechen, zusammengeführt sahen. Die schiere Größe und symbolpolitische Bedeutung des Humboldt Forums führten dazu, dass aus Richtung Öffentlichkeit und Medien ein „perfect storm“ blies, der die Fundamente des wiederaufgebauten Hohenzollernschlosses erschütterte oder doch jedenfalls hätte erschüttern können.

Hatte die Stiftung Preußischer Kulturbesitz Kritik an der kolonialen Provenienz von Exponaten des künftigen Humboldt Forums wenige Wochen vor Macrons Rede zunächst noch als „das Sommerlochthema des Jahres 2017“ abgetan,<sup>24</sup> reagierte die Bundesregierung auf die bevorstehende

---

22 Sarr/Savoy, *Restitution* (Anm. 21), S. 15.

23 Diese Möglichkeit ist durch die finanzielle Situation und Visabestimmungen zudem eingeschränkt.

24 Savoy (Anm. 20); Jürgen Zimmerer: *Der Kolonialismus ist kein Spiel. Die Verantwortlichen für das Humboldt-Forum haben noch nicht verstanden, welche Objekte*

Veröffentlichung des Sarr-Savoy-Berichts proaktiv. Nachdem die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Monika Grütters, den Deutschen Museumsbund 2017 mit einer detaillierten Handreichung zum Umgang mit Sammlungen aus kolonialen Kontexten beauftragt hatte,<sup>25</sup> lud sie im Mai 2018 eine informelle Expert\*innengruppe zur Besprechung u. a. über die Macron-Initiative ins Bundeskanzleramt. Im Ergebnis setzte man dort auf die Bürokratisierung der Restitutionsfrage durch langwierige Recherchen zur Provenienzforschung, statt die Chance eines symbolischen Bekenntnisses zur Rückgabe zu nutzen.<sup>26</sup>

Im Vagen und Ungefähren verblieb auch die – digitale – Teileröffnung des Humboldt Forums am 16. Dezember 2020. Das Versäumnis vor allem der politisch Verantwortlichen, die Frage des Umgangs mit geraubten Objekten aus kolonialen Kontexten grundsätzlich vor der Eröffnung zu regeln, führte dazu, dass auch in der Eröffnungswoche selbst die Frage nach der Restitution kolonialer Objekte in der Öffentlichkeit präsent war.<sup>27</sup> Mehr als Lippenbekenntnisse zu einem Dialog auf Augenhöhe und das Versprechen, sich um schwierige Themen wie das koloniale Erbe nicht herumzudrücken, war angesichts dieser programmatischen Ungenauigkeit der vorangegangenen Monate und Jahre allerdings nicht zu erwarten. Ein Zentrum „im Geiste der Aufklärung, der Weltoffenheit und der Toleranz“ solle das Humboldt Forum sein, hieß es in der Eröffnungsrede von Kulturstaatsministerin Grütters:

„[I]ch denke, es sagt eine Menge über das Selbstverständnis Deutschlands im 21. Jahrhundert, dass wir hier nicht uns selbst in den Mittelpunkt stellen, sondern den Kulturen Afrikas, Amerikas, Asien, Ozeaniens und ihren unterschiedlichen Weltanschauungen eine Bühne bieten. Für den Umgang mit Kulturgütern aus kolonialen Kontexten – für die Darstellung der Herkunfts-

---

sie zeigen wollen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.8.2017, [https://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/wp-content/uploads/170809\\_faz\\_FD1201708095199377-1.pdf](https://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/wp-content/uploads/170809_faz_FD1201708095199377-1.pdf) (aufgerufen am 12.12.2020); Einladung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz v. 25.8.2017 zu einer Debatte über Provenienzforschung („Gehört Provenienzforschung zur DNA des Humboldt Forums?“), zit. n. Bénédicte Savoy: Der Savoy/Sarr Restitutions-Report zur kolonialen Raubkunst: ein Jahr danach, Vortrag in Hamburg, 8.1.2020 (Min. 26:20), <https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/l/5179/> (aufgerufen am 11.1.2021).

25 Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, hrsg. vom Deutschen Museumsbund. Die unterschiedlichen Fassungen, die in einem konsultativen Prozess erstellt wurden, finde sich hier: <https://www.museumsbund.de/publikationen/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten/> (aufgerufen am 3.1.2021).

26 Jürgen Zimmerer: Die größte Identitätsdebatte unserer Zeit. In: Süddeutsche Zeitung, 20.2.2019, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/kolonialismus-postkolonialismus-humboldt-forum-raubkunst-1.4334846> (aufgerufen am 3.1.2021).

27 Starzmann (Anm. 8).

geschichten, für den Zugang zu den Objekten und für das Miteinander in der Aufarbeitung der Sammlungen – sollte das Humboldt Forum in Deutschland Maßstab und Vorbild sein.“<sup>28</sup>

Grütters umschiffte sorgsam das heikle Thema der Restitution. Welche Schlussfolgerungen aus dem Gesagten zu ziehen sind, zumal für den Umgang mit umstrittenen Objekten, darüber wird wohl auch noch in Zukunft zu diskutieren sein. Hier ist die für September 2021 angekündigte Eröffnung der Ausstellung der Objekte aus dem Ethnologischen Museum von größerem Interesse. Sollen im Humboldt Forum auch die Benin-Bronzen präsentiert werden – oder nicht?

### 3. Restitution und Geschichtskultur

Was hat die Diskussion um afrikanische Kunst und ihre mögliche Rückgabe mit dem Thema Geschichtskultur zu tun? Versteht man mit dem Geschichtstheoretiker Jörn Rüsen unter Geschichtskultur die „praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewusstsein im Leben einer Gesellschaft“, sind kognitiv-wissenschaftliche, politische und ästhetische Dimensionen der Geschichtskultur zu unterscheiden.<sup>29</sup> Als Rüsen sein Konzept 1994 vorstellte, war jedoch, jedenfalls in Deutschland und in dem museologischen Kontext, in den sein Aufsatz hineinzuwirken suchte, von der Rückerstattung kolonialer Sammlungsgegenstände keine Rede. Wenig berücksichtigt wurde von Rüsen damals – und in der Geschichtskulturforschung seitdem – auch die Frage danach, wie sich die Geschichtskultur in miteinander verflochtenen Gesellschaften, in translokalen oder transnationalen Zusammenhängen ausbildet.

Geht man davon aus, dass sich die Geschichtskultur *einer* Gesellschaft als Ausdruck von und Umgang mit Verflechtungsbeziehungen deuten lässt, dann kann der Begriff der Geschichtskultur in mehrfacher Hinsicht gewinnbringend auf die Restitutionsdebatte angewendet werden. So hat der Kunsthistoriker Christoph Zuschlag darauf hingewiesen, dass „die Erforschung von Objektbiografien im Zuge der Provenienzforschung und die unter Umständen als Konsequenz daraus folgende Restitution“ einen „wesentlichen und integralen Bestandteil der Geschichts- und Erinne-

28 Zit. n. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/rede-von-kulturstaatsministerin-gruetters-anlaesslich-der-fertigstellung-und-eroeffnung-des-humboldt-forums-1829224> (aufgerufen am 3. 1. 2021).

29 Jörn Rüsen: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: Klaus Füßmann/Heinrich Theodor Grütter/Jörn Rüsen (Hrsg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute. Köln/Weimar/Wien 1994, S. 3–26.

zungskulturen einer Gesellschaft“ darstellten.<sup>30</sup> Globalgeschichtlich wäre Zuschlags These zu ergänzen: Es geht um mindestens zwei Gesellschaften, die „Herkunftsgesellschaft“ und die Gesellschaft, die gegenwärtig die fraglichen Exponate besitzt. Häufig geht es aber um mehrere Gesellschaften, da der Kolonialismus auf vielfältigen Verflechtungsbeziehungen zwischen unterschiedlichen Kolonialmächten und kolonisierten Gesellschaften gründete und die Artefakte häufig einen langen und verschlungenen Weg zurücklegten, bevor sie in einem Museum des Globalen Nordens landeten.

Allgemeiner gesprochen erstreckt sich die Diskussion um die Restitution von Objekten mit kolonialer Aneignungsgeschichte auf alle Dimensionen der Geschichtskultur. Sie zeigt dabei, wie die Geschichtskultur *einer* Gesellschaft in den (historischen und aktuellen) Interaktionen mit anderen Gesellschaften gründet und wie sich aus den Debatten *über* die geteilte Geschichte dieser Gesellschaften eine global wirksame Geschichtskultur ausbildet. „Global wirksam“ bedeutet allerdings nicht, dass es sich um eine *gemeinsame* Geschichtskultur handeln muss. Vielmehr geht es darum, zu betonen, dass die Geschichtskulturen der unterschiedlichen Gesellschaften sich gegenseitig beeinflussen und prägen, aber auch sich wechselseitig verstehen und anerkennen können.

Dies ist für die wissenschaftliche Dimension sicherlich am einfachsten nachzuvollziehen. Wissenschaft ist – ihrem Anspruch nach – immer schon in eine globale Diskussion eingebunden. Die globale Wirksamkeit zeigt sich jedoch auch bezüglich der politischen Dimension, z. B. wenn es um die Frage der Restitution geht, aber auch in der ästhetischen Dimension, z. B. wenn es darum geht, ein Artefakt als „Kunst“ oder als „alltäglichen Gegenstand“ zu klassifizieren.

### 3.1 Wissenschaft

Die Bundesrepublik hat ein Problem mit alltäglichem Rassismus. Auch deshalb ist die Geschichtswissenschaft gut beraten, rassistische Traditionen des eigenen Fachs aufzuarbeiten. Wir betrachten den vorliegenden Band als einen Beitrag zu einer solchen Selbstverständigung „über die alltäglichen Grundlagen unseres gesellschaftlichen Miteinanders, gerade auch und ganz konkret in unserer akademischen Arbeit.“<sup>31</sup>

30 Vgl. den Beitrag von Christoph Zuschlag im vorliegenden Band.

31 Christina Morina/Norbert Frei: Rassismus und Geschichtswissenschaft (24.9.2020), [https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/rassismus\\_und\\_geschichtswissenschaft\\_morina\\_frei](https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/rassismus_und_geschichtswissenschaft_morina_frei) (aufgerufen am 13.12.2020).

Wenn hingegen die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, Monika Grütters, die Auseinandersetzung um die Restitution von Sammlungsgegenständen kolonialer Provenienz als einen „Kunsthistorikerstreit“ bezeichnet, dann werden entscheidende Aspekte der Problematik ausgeblendet. Die Frage nach der Restitution ist hoch komplex und – von wissenschaftlicher Seite – nur im Zusammenspiel unterschiedlicher Disziplinen zu beantworten. Die Debatte ist eine internationale, in Deutschland wird sie jedoch vor einem ganz spezifischen Hintergrund geführt. Wie selbstverständlich zitierte Grütters den „Historikerstreit“ der 1980er-Jahre um die Singularität des Holocaust und die Rolle des Nationalsozialismus im Geschichtsbewusstsein der Bonner Republik. Die Verbindungslinien zu dieser früheren Auseinandersetzung sind wichtig, sie dürfen jedoch nicht den Blick dafür verstellen, dass es sich erstens um eine internationale Debatte handelt, die immer wieder aufs Neue aktualisiert wird, jüngst durch die Black-Lives-Matter-Bewegung. Und zweitens, dass die Beziehungsbestimmung von Rassismus, Antisemitismus und Kolonialismus von jeder Generation neu vorgenommen werden muss.<sup>32</sup>

Nach unserer Auffassung handelt es sich daher nicht um einen „Kunsthistorikerstreit“, sondern um einen interdisziplinär geführten Streit zwischen Ethnolog\*innen, (Kunst)Historiker\*innen, Philosoph\*innen und Jurist\*innen um historische, ästhetische und politische Dimensionen von Restitutionsforderungen, einen Historiker-Kunst-Politik- und Rechtswissenschaftsstreit, kurzum: einen „Kunst-Historikerstreit“, wie er im Untertitel dieses Bands genannt wird, und zwar einen internationalen.

*Anthropologie, Ethnologie, Kunstgeschichte und Wissenschaftsgeschichte* haben wichtige Beiträge zur Geschichte und Gegenwart kolonialer Sammlungsgegenstände und der Provenienzforschung geleistet. Diese hat keineswegs erst jetzt begonnen, erhält aber im Zuge der gegenwärtigen Entwicklung beträchtliche öffentliche Aufmerksamkeit und Fördermittel. Weit weniger beachtet ist die Frage, welche Eigentumsbegriffe von Kolonisatoren verwendet wurden und wie diese mit dem Eigentumsverständnis kolonisierter Kulturen interagierten bzw. konfligierten.

Die Debatte ermöglicht die Frage nach dem historischen und systematischen Zusammenhang zwischen kolonialen Wissensordnungen und nationalen Selbstverständnissen der Kolonialstaaten, die in einen Wettlauf

---

32 Michael Rothberg: Vergleiche vergleichen. Vom Historikerstreit zur Causa Mbembe. In: *Geschichte der Gegenwart*, 23.9.2020, <https://geschichtedergewegenwart.ch/vergleiche-vergleichen-vom-historikerstreit-zur-causa-mbembe> (aufgerufen am 25.9.2020); Aleida Assmann: Polarisieren oder solidarisieren? Ein Rückblick auf die Mbembe-Debatte. In: *Merkur* 75 (2021) H. 860, S. 5–19, hier S. 14.

mit anderen Kolonialstaaten um Kunst- und Kulturgegenstände aus dem Globalen Süden eintraten.

Was die Herkunft einschlägiger Artefakte anbelangt, ist die Diskussion derzeit stark auf den afrikanischen Kontinent konzentriert, national vorzugsweise auf die ehemaligen Kolonialgebiete Frankreichs, Deutschlands und Großbritanniens. In der Öffentlichkeit weit weniger wahrgenommen wird der Umstand, dass eine erhebliche Zahl kolonial belasteter Exponate aus den Amerikas und Ozeanien stammt.<sup>33</sup> Es handelt sich mithin um ein weltumspannendes Problem, ein globales Thema.

Die *Geschichtswissenschaft* untersucht das Verhältnis von Globalgeschichte, transnationaler Geschichte und Nationalgeschichte, beteiligt sich an der internationalen Debatte um den Postkolonialismus, erforscht die Geschichte des europäischen Kolonialismus und seiner Gewaltausübung gegen die lokale Bevölkerung sowie den lange unterschätzten Einfluss des Kolonialismus auf das kollektive Geschichtsbewusstsein. Für die deutschen Staaten des frühen 19. Jahrhunderts hat die Historikerin Susan Crane beispielsweise einen engen Zusammenhang zwischen musealem Sammlungseifer und entstehendem Historismus konstatiert.<sup>34</sup> Nach Auffassung der Historikerin Rebekka Habermas lag dem Ausgreifen dieses Eifers auf die außereuropäische Welt das Motiv zugrunde, kolonisierte Kulturen vor dem Schicksal des Vergessenwerdens zu bewahren, das der okzidentale Fortschritt ihnen bereiten sollte und zwangsläufig bereiten würde. Die Kulturschätze der Kolonisierten wurden so zum musealisierten Zeugnis europäischer Traditionsbildung degradiert.<sup>35</sup>

Im Vergleich zu solchen und anderen Studien nimmt sich der Beitrag von *Geschichtsdidaktik* und *Geschichtskulturforschung* zur gegenwärtigen Restitutionsdebatte bescheiden aus.<sup>36</sup> Trotz der offenkundigen Relevanz des Themas schweigen die Expert\*innen und überlassen anderen Fächern das Terrain. Es ist unbefriedigend, dass wiederholten Bekenntnissen der deutschsprachigen Geschichtsdidaktik zur globalen Dimension von Geschichtskultur und historischem Lernen bisher kaum Taten gefolgt sind.<sup>37</sup>

33 Vgl. die Beiträge von Safua Akeli und Viola König im vorliegenden Band.

34 Susan A. Crane: *Collecting and Historical Consciousness in Early Nineteenth-Century Germany*. Ithaca/London 2000.

35 Vgl. den Beitrag von Rebekka Habermas im vorliegenden Band.

36 Thomas Sandkühler: Restitution und historische Urteilskraft/Restitution and Historical Judgment. In: *Public History Weekly* 7 (2019) H. 9, [dx.doi.org/10.1515/phw-2019-13510](https://doi.org/10.1515/phw-2019-13510).

37 Bernd-Stefan Grewe: Geschichtsdidaktik postkolonial. Eine Herausforderung. In: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 15 (2016), S. 5–30; Michele Barricelli: Globales Lernen als unerfülltes Versprechen einer Geschichtsdidaktik im Augenblick der Öffnung. In: Ders. u. a.: *Globalgeschichtliche Perspektiven und Globales Lernen im*

Die deutsche *Rechtsgeschichte* ergründet, allzu oft noch eurozentrisch verengt, in welchem Ausmaß die den Kolonien aufgenötigten Rechtsordnungen das Gewaltverhältnis zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten bestimmten. Der Kolonialismus war von Beginn an ein Projekt, an dem viele europäische Akteure mitwirkten. Häufig war die innereuropäische Konkurrenz zugleich Treiber und Ausdruck kolonialer Ambitionen. Rechtlich schlug sich diese Konfliktlage deutlich nieder, wie sich schon am „mare liberum“ des frühneuzeitlichen Völkerrechtlers Grotius zeigen lässt. Die Herausbildung europäischer Vorstellungen von Staatlichkeit, das Zusammenspiel von internationalem Recht und nationalen Interessen, das Entstehen von lokalen Konsummustern und global agierenden Handelsnetzwerken waren schon lange vor den Zeiten des Hochimperialismus im 19. Jahrhundert eng miteinander verflochten.

Hierher gehört auch die fragwürdige Konstruktion einer „terra nullius“, eines angeblichen Niemandlands, auf das die Europäer\*innen ungehindert Zugriff hätten. Gemäß dieser Vorstellung fehlte es den im Kindheitsstadium der Ontogenese verbliebenen Kolonialgebieten an allen Ingredienzien eines Völkerrechtssubjekts, so dass die jeweilige europäische Kolonialmacht berechtigt und zivilisatorisch verpflichtet war, den unterworfenen Völkern und Kulturen die eigene Rechtsordnung zu oktroyieren (sofern es nicht zweckmäßig erschien, bestimmte lokale Traditionen beizubehalten).<sup>38</sup>

Kein Wunder war in Anbetracht dieses Oktrois, dass auch nach den Maßstäben des damaligen (europäischen) Völkerrechts die Wegnahme von Artefakten rechtmäßig war. Folglich stellt sich aus heutiger Perspektive die Frage nach der Fortgeltung von positivierten und gewohnheitsrechtlichen Rechtsnormen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und ihrer diskursbestimmenden Wirkung.

Im Bereich des Strafrechts hat der Nürnberger Gerichtshof gegen die Hauptkriegsverbrecher das seit der Antike anerkannte Rückwirkungsverbot („nulla poena sine lege“) durchbrochen, indem ein neuer Straftatbestand des Menschheitsverbrechens eingeführt wurde. Es mehren sich Anzeichen, dass der Kolonialismus als vergleichbarer Verstoß gegen ele-

---

Geschichtsunterricht. Konzeptionelle Überlegungen zur Unterrichtsmaterialienreihe „Wissen um globale Verflechtungen“. Bielefeld 2018, S. 12–16; Holger Thünemann: Geschichtskultur revisited. Versuch einer Bilanz nach drei Jahrzehnten. In: Thomas Sandkühler/Horst Walter Blanke (Hrsg.): Historisierung der Historik. Jörn Rüsen zum 80. Geburtstag (Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 39). Köln/Weimar/Wien 2018, S. 127–149, hier S. 149.

38 Vgl. den Beitrag von Sheila Heidt im vorliegenden Band.

mentare Grundsätze der Humanität betrachtet wird, so dass das zivil- und völkerrechtliche Prinzip der Intertemporalität juristisch in Frage steht.<sup>39</sup>

Dagegen wurde die Frage nach dem Rechts- und Gerechtigkeitsverständnis, überhaupt nach dem Selbstverständnis der mit den Europäern interagierenden lokalen Eliten, nach ihrer politischen Agenda und ihren Durchsetzungschancen jenseits eines reinen Gewaltverhältnisses, in der deutschen Debatte bislang kaum aufgeworfen.<sup>40</sup> Diese *Agency* der Kolonisierten machte sich während und nach der Dekolonisation der 1950er und 1960er-Jahre auch international deutlich bemerkbar. In den letztgenannten Zusammenhang gehören die oftmals als *soft laws* bezeichneten Konventionen und Deklarationen der Vereinten Nationen und ihrer einschlägigen Agenturen, vorrangig der Organisation für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO).<sup>41</sup> Sie haben mittlerweile eine eigene Zeitschicht, die von Geschichts- und Rechtswissenschaften erforscht wird.

Deutlich wird vor diesem Hintergrund: Der Begriff „Restitution“ wird allzu eingeschränkt auf juristische Vorgänge nach europäischen Maßstäben verstanden, geht es doch bei der möglichen Rückgabe von Sammlungsgegenständen um mehr als einen bloßen Rechtsakt. Es geht um Gerechtigkeit und moralische Wiedergutmachung.<sup>42</sup>

Dies wird vor allem an menschlichen Überresten deutlich, die meist unter ostentativer Missachtung einheimischer Vorstellungen und Ansprüche nach Europa verbracht wurden, um der ethnologischen und anthropologischen Forschung zu dienen und/oder in einschlägigen Museen ausgestellt zu werden. Im Unterschied zu künstlerischen Exponaten kolonialer Provenienz bezweifelt kaum jemand die Berechtigung der Forderung, sie zurückzugeben. Da es sich hierbei um eine Diskussion mit anderen Implikationen handelt, werden *human remains* im vorliegenden Band nur im Beitrag von Bettina Brockmeyer gestreift.

---

39 Vgl. den Beitrag von Matthias Goldmann und Beatriz v. Loebenstein im vorliegenden Band.

40 Larissa Förster: Wer fühlte sich beraubt? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.11.2018, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/koloniale-raubkunst-wer-fuehlte-sich-beraubt-15906194.html> (aufgerufen am 12.12.2020).

41 Vgl. den Beitrag von Judith Hackmack und Wolfgang Kaleck im vorliegenden Band.

42 Vgl. den Beitrag von Lukas H. Meyer im vorliegenden Band.

### 3.2 Ästhetik

Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass um die im missverständlichen Begriff des „Kunsthistorikerstreits“ so stark hervorgehobene ästhetische Komponente der Restitutionsdebatte einerseits noch gar nicht richtig gestritten wurde, sie andererseits aber auch in der vorliegenden Einleitung den geringsten Umfang einnimmt. Denn diese Dimension der Geschichtskultur ist schlechterdings unbestreitbar und *als* Ästhetik glücklicherweise unbestritten, im Unterschied zu der Frage, was man mit den kolonialherrschaftlich angeeigneten Stücken heute tun soll.

Das war nicht immer so. Europäische Forscher\*innen betrachteten und missverstanden künstlerische Hervorbringungen der kolonisierten Völker oft als nicht-künstlerische, anthropologische Zeugnisse. Der Umstand, dass die Europäer ihre künstlerische Qualität nicht wahrnahmen oder wahrnehmen wollten, ist selbst Teil des kolonialen Aneignungs- und Legitimationsprozesses. Heute bedarf es keines besonderen Beweises, dass die Restitutionsdebatte eine ästhetische Dimension hat.

Aber auch die Formgebungen repräsentativer Museumsbauten in den europäischen Hauptstädten des 19. Jahrhunderts hatten eine fulminante ästhetische Seite. Sie brachten das Verständnis der jeweiligen Eliten von nationaler Identität und nationaler Sendung zum Ausdruck. Dies gilt auch für das Humboldt Forum, die soeben teileröffnete Nachbildung des barocken Schlosses in der Berliner Stadtmitte. (Postkoloniale) Kritik hebt hervor, dass solche steingewordenen Selbstbilder ohne hierarchische Überhebung über die außereuropäischen Kulturen gar nicht denkbar seien, die auch der Beschaffung von Exponaten zugrunde gelegen habe.

### 3.3 Politik

Die Diskussion um die Restitution von europäischen Sammlungsgegenständen hat in Feuilleton und Politik Deutschlands seit 2016 an Fahrt aufgenommen. Die Debatte konzentriert sich derzeit, wie gesehen, auf das Humboldt Forum, das an die Stelle des Palasts der Republik aus DDR-Zeiten getreten ist. Viele empfinden es als eine Verhöhnung derjenigen Kulturen, denen die Artefakte des Ethnologischen Museums ursprünglich weggenommen worden waren, diese ausgerechnet in pseudo-preußischer Herrschaftsarchitektur der Öffentlichkeit darzubieten, noch dazu ohne die kolonialen Ambitionen und Traditionen Preußen-Deutschlands hinreichend zu reflektieren. Die Ausblendung der Tatsache, dass es sich bei den Exponaten beider Museen zu erheblichen Teilen um Raubkunst handle, belaste das Humboldt Forum mit einem hochproble-

matischen Erbe und komme einer Fortschreibung kolonialer Weltbilder gleich.<sup>43</sup>

Es gibt aber auch Kritiker\*innen der Kritiker, Gegner der Restitution. Ihre Kritik richtet sich einerseits gegen den interessegeleiteten Eigentumsbegriff, der nach ihrer Auffassung dem Bericht von Sarr/Savoy zugrunde liegt und entgegen seinem postkolonialen Gestus Traditionen des römischen Rechts wie selbstverständlich zum Maßstab transnationaler Kulturpolitik erhebe.<sup>44</sup> Zum anderen wird die Rolle kritisiert, die Sarr/Savoy und andere vorher und nachher den rückerstatteten Kulturgütern in der Nationsbildung afrikanischer Staaten zuwies, als sei es ein erstrebenswertes Ziel, den europäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts auf dem südlichen Kontinent wiedererstehen zu lassen.<sup>45</sup> Diese Vorbehalte – Topoi, die, wie gesehen, eine lange Tradition aufweisen – könnte man unter dem Leitbegriff einer Frankophonie durch die Hintertür zusammenfassen.

Grundsätzlicher argumentierte der in Südafrika lehrende Kameruner Historiker Achille Mbembe, ein profilierter Vertreter postkolonialer Theorie. „Wollen wir wirklich in einer Welt leben, in der jeder und alles wieder nach Hause zurück muss?“, so Mbembe. Um auf die Doppelmoral europäischer Politik aufmerksam zu machen, parallelisierte er im Mai 2018 die Rückerstattung von Objekten mit der Zurücksendung von Menschen und hielt den Europäern vor, sie wollten sich durch die Restitution afrikanischer Kunstgegenstände auf billige Weise ein gutes Gewissen verschaffen.<sup>46</sup>

Mit der Person und öffentlichen Rolle Mbembes verbindet sich seitdem auch ein emotional aufgeladener Streit um Israelkritik und Antisemitismus, den der „Antisemitismusbeauftragte“ der Bundesregierung, Felix Klein, anfachte. Er und andere Kritiker warfen Mbembe seine Nähe zur israelfeindlichen Bewegung „Boycott, Divestment and Sanctions“ (BDS)

43 Jürgen Zimmerer: Humboldt, und was nun? Humboldt Forum, koloniale Amnesie und aktuelle Identitätsdebatten, Hamburg 23.10.2019, <https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/25233> (aufgerufen 11.1.2021); War Humboldt Kolonialist? Streitgespräch zwischen Horst Bredekamp und Jürgen Zimmerer. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.1.2019, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/streitgespraeche-ueber-raubkunst-mit-bredekamp-und-zimmerer-15969024.html> (aufgerufen am 11.1.2021); „Sie sehen in allem nur Ausbeutung“. Streitgespräch zwischen Hermann Parzinger und Jürgen Zimmerer. In: Die ZEIT, 27.7.2019, [https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2019/04/humboldt-forum-kolonialismus-hermann-parzinger-juergen-zimmerer?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F](https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2019/04/humboldt-forum-kolonialismus-hermann-parzinger-juergen-zimmerer?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F) (aufgerufen am 11.1.2021).

44 Vgl. die Beiträge von Erhard Schüttpelz und Brigitta Hauser-Schäublin im vorliegenden Band.

45 Patrick Bahners: Französisches Ausleerungsgeschäft. Der „Bericht über die Restitution afrikanischen Kulturerbes“. In: Merkur 73 (2019) H. 838, S. 5–17.

46 Zit. n. ebd., S. 6.